

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

Band: 11 (1984)

Artikel: Heimkehr einer Toggenburger Orgel

Autor: Rehn, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimkehr einer Toggenburger Orgel

Wolfgang Rehn, Oetwil am See

Die Aufgabe für einen Orgelbauer, eine Toggenburger Orgel restaurieren zu können, ist sicher nicht alltäglich und gehört bestimmt zu den schönsten Seiten seines Berufes.

Doch noch seltener, oder sagen wir lieber einmalig, wird die Geschichte, wenn er den Auftrag erhält, eben eine solche Orgel zuerst einmal in England abzuholen, sorgfältig zu verpacken und schliesslich wieder in ihrer engsten Heimat aufzustellen.

Nach erstem ungläubigem Staunen über die sofort aufkommende Frage «Wie kommt denn die dorthin?» begann unser Orgelbauer sich natürlich schon auf so eine Englandreise zu freuen. Doch bald einmal weicht die Freude ganz praktischen Ueberlegungen. Den Umgang mit Orgeln gewöhnt, heisst eben noch lange nicht, etwas vom internationalen Güterverkehr zu verstehen. So ganz ohne Formalitäten und Formulare konnte so etwas nicht gehen, das war ihm schon klar.

Daneben fing er auch gleich einmal an, sein altes Englischbuch zu suchen, in der Hoffnung, da schnell noch etwas aufpolieren zu können, was noch nie sonderlichen Glanz gehabt hatte. Er kam aber dennoch auf einen Stand, der ihm die Hoffnung gab, auch in England nicht verhungern zu müssen.

Zuerst galt es also, das erforderliche Ausfuhrpapier aus England zu erhalten, da es ja um Kulturgut ging. Der Reiseplan war fertig, die Koffer fast gepackt, Frau Long, die Initiantin des Unternehmens, hatte ihren Platz im Flugzeug gebucht, doch das Dokument kam nicht. Trotz persönlichem Einsatz von Mr. Cecil Clutton, dem Verkäufer der Orgel, bei höchsten Amtsstellen, war es zu unserem Reisetetermin im Frühherbst 1979 nicht herbeizubringen. Natürlich wollte unser Orgelbauer lieber gleich als im November fahren, denn England im Winter, nein, das war nicht das, was er sich vorstellte.

Es wurde aber doch November bis die Reise losging; dann aber geschah alles ganz schnell. Ein Anruf von Frau Long und schon liefen wieder alle Vorbereitungen (man hatte ja Uebung). Ach ja, da war auch noch die Frage mit dem französischen Zoll. Aus England durfte die Orgel ja nun heraus, aber da war auch noch Frankreich am Weg.

Nach verschiedenen, höchst widersprüchlichen Auskünften von Handelskammern, Zollämtern und Banken, war die letzte Weisheit vor der Abfahrt die, dass man das Auto einfach ver-

blomben müsse und dass das nur eine kleine Gebühr kosten würde – so einfach ist das. Inzwischen hatte sich unserem Orgelbauer auch ein zweiter reisefreudiger Kollege angeschlossen, da die Fahrt wie das Verladen der Orgel doch, wenn überhaupt, besser zu zweit zu machen waren.

Am 18. November, einem Sonntag, fuhren die beiden mit Kisten und Wolldecken beladen, in bester Stimmung versteht sich, gen England. Schon am Montag im Laufe des Vormittags wurde dann aufs Schiff verladen und, da man es ja eilig hatte, nahm man kurz entschlossen das Hovercraft-Luftkissenboot Calais-Ramsgate. Vorsichtig, sich auf die linke Strassenseite begebend und nach überstandenem ersten Schrecken, als das erste Auto in einer Linkskurve rechts kreuzte, kamen die beiden dann doch wieder flott voran.

Man kam recht und schlecht durch London und war am Abend wie geplant in Liverpool. Nun, das klappte ja alles wie am Schnürchen. Doch dann sahen unsere Orgelbauer bald nichts mehr - oder sagen wir - nicht mehr viel, denn am folgenden Morgen, als man sich aufmachte die Fähre zu suchen, hatte es sprichwörtlichen «englischen» Nebel. Hatte man schon gewisse Bedenken der eigenen Seetüchtigkeit wegen, so kam jetzt noch die Suche nach dem richtigen Schiff im Nebel dazu. Doch auch diese Hürde wurde noch rechtzeitig genommen und unter Nebelhörnerklang verliess man Liverpool in Richtung Isle of Man.

Nach fünfstündiger Fahrt und sehr ruhiger See kamen sie bei strahlendem Sonnenschein auf der Insel an. Frau Long sollte mit Mr. Clutton am Hafen sein. Doch wie erkennt man sich, hatte man bis dahin nur telefonischen Kontakt? Kein Problem, eine Toggenburger Tracht im Hafen der Isle of Man musste selbst unseren nunmehr doch schon recht müden Orgelbauern auffallen. Sie sollten nun dem Wagen von Mr. Clutton zu dessen Haus folgen, was ihnen mit ihrem Lieferwagen einigermassen schwerfiel, da Mr. Clutton, wie wohl noch andere Einwohner der Isle of Man, ein alter Rennfahrer zu sein schien.

So fand man sich bald einmal im Musikzimmer des Mr. Clutton, und hier stand sie nun, wie eine alte Bekannte, die sich verirrt hatte, die Toggenburger Hausorgel. Fast unwirklich in dieser Umgebung des alten Pfarrhauses auf der Insel. Erinnerungsfotos wurden gemacht, ein letztes



Fünf-Register-Hausorgel in Ebnat, erstellt 1807 von Josef Looser, 1979 von der Isle of Man zurückgekauft. Offener Zustand.

Spiel auf der Orgel, und schon begannen die beiden das gute Stück zu zerlegen und einzupakken. Die farbliche Fassung kam einem auf den zweiten Blick schon nicht mehr so ganz original vor. Ueberall waren auf dem Gehäuse kleine Vögel gemalt, woran Mr. Clutton sichtlich Freude hatte, die aber einen Fachmann in der Schweiz sicher nicht so überzeugen würden. Die Orgel wurde genau untersucht. Auch wurde geprüft, ob sie im Aufträge-Verzeichnis der Orgeln von Josef Looser aufgeführt sei, wo sie tatsächlich vorkommt. Die Ergebnisse der Untersuchung waren allerdings höchst erfreulich. Ueber die Originalität der Orgel konnte es keinen Zweifel geben. Dazu kam, dass sie sich in unglaublich gutem Zustand befand. Balg und Windlade, in originaler Belederung, waren absolut dicht und funktionsfähig, das gesamte Pfeifenwerk erhalten. Ein wirklicher Glücksfall, wenn man weiss, wie verändert Toggenburger Orgeln oft über die Zeit gekommen sind. Offenbar ist das Klima auf der Insel dem Örgelchen recht gut bekommen, kaum Holzwurmbefall und keine Zersetzungerscheinungen an den Metallpfeifen waren festzustellen.

Bedauerlich einzig, dass man die Orgel irgendwann einmal höher gestimmt hatte, wobei die offenen Pfeifen in der Länge etwas abgeschnitten wurden. Die Repetition der Quinte auf c' hatte man aufgehoben, die alten Pfeifen aber in der Orgel liegen lassen. Leider hatte man auch alle Zinnpfeifen in der Orgel abgeschnitten und mit Stimmringen versehen.

Diese Mängel konnten später behoben werden, die Holz- und Zinnpfeifen wurden wieder auf

das originale Mass verlängert. Somit blieben alle alten Pfeifen der Orgel erhalten.

Doch wie ging es weiter?

Nach dem Abendessen bei Mr. Clutton, welches von allen Beteiligten heute noch als «köstlich» bezeichnet wird, machten sich die beiden am Morgen des folgenden Tages wieder auf die Heimreise. Die Reise in England, sehen wir einmal von London ab, verlief problemlos, und bald war man wieder an der französischen Grenze, wo die Fahrt erst einmal gestoppt wurde.

Allen Auskünften zum Trotz war das nun gar nicht mehr so einfach mit dem Zoll.

Das «wichtige» Ausfuhrpapier von England, mit Siegel und Krone versehen, wollte beim englischen Zoll aber auch überhaupt niemand sehen. Dagegen fand man am französischen Zoll lebhaftes Interesse dafür, weniger des Siegels und der Krone als des Wertes wegen, welcher von einem englischen Experten auf diesem Papier vermerkt worden war. Nachdem die französischen Zöllner diesen Wert erst einmal in Franzosenfranken ermittelt hatten, sah diese Zahl schon ganz ordentlich aus. «Beim Zoll ist alles kein Problem», wurde unseren Orgelbauern mitgeteilt, «es ist nur eine Frage des Geldes», hiess es weiter.

Die gewünschte Summe, welche man dann weiter errechnete, war aber doch so, dass es sich um einen Betrag handelte, den ein normaler Tourist nicht in der Tasche zu haben pflegt. Ölscheichs vielleicht, aber die beiden sicher nicht. Vielleicht entsprach auch das Äussere der beiden nach all den Kilometern und Meilen nicht mehr dem, was man sich unter seriösen Antiquitätenhändlern in Frankreich vorstellt.

Es gab da jedenfalls nichts zu rütteln, der französische Zoll wollte einfach seine Sicherheit, dass die Orgel auch in die Schweiz weitergehe und nicht unversteuert in Frankreich bleibe. Man blieb also einen guten Tag hängen, bis telegraphisch das Geld aus der Schweiz angewiesen war. So ging man denn mit einem Sack voll Geld (und dies ist wörtlich zu nehmen) zurück zum Zollamt und löste die Orgel aus. Der Wagen wurde dann tatsächlich verblombt, worauf die beiden nichts mehr halten konnte – nein, doch – der Schweizer Zoll, es war nämlich wieder Sonntag, als sie an der für Güterverkehr geschlossenen Grenze standen.

Doch «Ende gut» kann man auch nach dieser Geschichte sagen, die erwähnten Arbeiten am Orgelwerk wurden ausgeführt, das Gehäuse von Malermeister Eschmann neu gefasst und dann die Orgel bei Frau Long zum Gebrauch aufgestellt.

Ich glaube, wir können sagen, sie hat ihren Rahmen wieder gefunden, wenn wir sie jetzt in diesem Toggenburger Bauernhaus sehen und hören dürfen.